

*Patrologie – Kirchengeschichte – Ekklesiologie*

*Speigl, Jakob: Der römische Staat und die Christen. Staat und Kirche von Domitian bis Commodus. Adolf M. Hakkert, Amsterdam 1970. 8°, XXVIII, 262 S. – Kart. DM 60,-.*

In der seit einigen Jahren beträchtlich angeschwellenen und sich immer noch mehrenden Fülle von Veröffentlichungen zum Thema Staat und Kirche in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit nimmt sich dieses Buch, eine

Münchener Habilitationsschrift, schon seinem Umfang nach besonders stattlich aus. Der Untertitel deutet die zeitliche Abgrenzung an, die in der Einleitung einleuchtend begründet wird. Während für die Frühzeit aus dem 1. Jh. fast ausschließlich nur christliche Quellen zur Verfügung stehen, setzen mit der Zeit Trajans Quellen von der nichtchristlichen, römischen Seite her ein, die die Haltung der Kaiser und anderer staatlicher Instanzen gegenüber den Christen

beleuchten. So ergibt sich die Zeit Trajans als natürlicher Ansatzpunkt der Thematik des Buches, doch sind die in ihr waltenden Verhältnisse nicht verständlich ohne einen Rückblick auf die Zeit Domitians. Mit dem Tod des Commodus ist kein Abschluß, aber ein Einschnitt gegeben, und dem Verfasser ist gewiß darin zuzustimmen, wenn er mit den Severern, wie in vieler anderer Hinsicht, so auch für die Problematik von Staat und Kirche eine andersgeartete Zeit heraufkommen sieht. In diesem Rahmen bezeichnen die Namen der Kaiser zugleich die Abgrenzung der einzelnen Kapitel. Eine kurze Zusammenfassung hebt danach abschließend noch einmal die Punkte heraus, auf die es dem Verfasser besonders ankommt.

Damit zieht das Buch im ganzen eine durchgehende historische Linie. Aber darin erschöpft sich nicht seine eigentliche Zielsetzung. Vielmehr ist die Eigenart seiner methodischen Haltung dadurch bestimmt, daß sich ohne Vernachlässigung der weiteren Überschau der Blick immer besonders eindringlich auf das Punktuelle richtet, auf das einzelne Zeugnis und seine Bedingtheiten, auf das Besondere einer gegebenen Situation oder eines Vorgangs. Schon in der Einleitung klingt die beherzigenswerte Warnung an, »nicht allzu schnell aus den Gedanken eines einzelnen christlichen Schriftstellers ein System der christlichen Staatsauffassung zu machen.« Entsprechend wird auch mit den Zeugnissen von römisch-staatlicher Seite verfahren und immer wieder darauf Bedacht genommen, nicht voreilig aus der Einzelentscheidung auf ein allgemeines Prinzip zu schließen. Freilich wird man auch fragen müssen, ob die diesbezügliche Vorsicht nicht bisweilen überspannt wird und dann ihrerseits irreführen muß.

So bietet sich das Ganze als eine Aneinanderreihung teilweise diffiziler Un-

tersuchungen dar, denen aber nirgends der innere und größere Zusammenhang fehlt. Wie es auf einem Feld, wo so viele Fragen offenstehen, nicht anders sein kann, nimmt die kritische Auseinandersetzung mit einer umfangreichen Literatur breiten Raum ein. Sie wird besonnen geführt, doch wird es niemanden überraschen, daß dabei in vielen Fällen es nicht anders möglich ist, als Hypothese gegen Hypothese zu setzen. Bemerkenswert ist auch das Ausmaß der Fühlungnahme mit der althistorischen Forschung, die dem Theologen nicht immer von Haus aus naheliegt. Sie führt zu mancher Erweiterung der Aspekte, und es wäre unbillig, demgegenüber auf einzelne Lücken hinzuweisen, die dabei verständlicherweise noch bleiben mußten.

Eine eingehendere Skizzierung der Argumentationen und ihre kritische Würdigung im einzelnen hätte vielen, oft subtilen Verästelungen nachzugehen, was, so lohnend es wäre, im Rahmen einer knappen Anzeige nicht möglich ist. So seien nur wenige Punkte hervorgehoben. Mit Recht geht Speigl im Anfang von der Tatsache aus, daß nicht der römische Staat zu den ersten Gegnern des Christentums zählt, die zunächst in den jüdischen Gemeinden und den Städten im Osten des Reiches zu sehen sind. Dem entspricht es, daß die Apostelgeschichte des Lukas gewisse romfreundliche Züge aufweist, worauf neuestens auch P. Mikat (Jahres- u. Tagungsber. d. Görres-Gesellsch. 1970, 27ff.) mit weiteren Überlegungen hingewiesen hat. Trotz der Vorgänge in Rom zur Zeit Neros könne von einer »grundsätzlichen Sonderbehandlung« der Christen noch keine Rede sein, mit einiger Wahrscheinlichkeit habe das auch noch für die Zeit Domitians zu gelten (250). Diese Auffassung verdient Zustimmung, die umso deutlicher zu betonen ist, als gleichzeitig wieder die entgegengesetzte These ver-

treten worden ist (J. Molthagen, *Der römische Staat u. d. Christen im 2. u. 3. Jahrh.*, Hypomnemata 28, 1970, 21ff.).

Die Kapitel über die Zeiten Trajans und Hadrians bilden dann ein erstes Kernstück des Buches, wobei sich die Aufmerksamkeit besonders auf die bekannten Christen-Reskripte der beiden Kaiser konzentriert. Hier geht Speigl, wie andere vor ihm, sehr in die Einzelheiten und bietet viele förderliche Bemerkungen, auch dort, wo man ihnen widersprechen möchte. Gegenüber der Auffassung R. Freudenbergers, daß das Reskript Hadrians das des Trajan im wesentlichen bestätigte, indem es wie dieses vor allem an der Strafbarkeit der Zugehörigkeit zum Christentum an sich festhalte (102), sucht Speigl einen Gegensatz und Fortschritt im Prozeßverfahren zu erweisen, dahingehend, »daß nicht weiter das Christsein als solches schon bestraft werden konnte, sondern nur ein durch Verbrechen qualifiziertes Christsein« (105). Das verdiente eingehendere Nachprüfung; hier müssen wir uns mit dem Hinweis begnügen, daß gegen die Interpretation Speigls gewiß auch ein philologisches Element ins Gewicht fällt. In der Formulierung des Textes bei Eusebius (h.e. 4,9,3) *τι παρὰ τοὺς νόμους πράττοντας* ist das Präsens zu beachten, dem Freudenberger Rechnung trägt, wenn er übersetzt: »daß sie etwas gegen die Gesetze tun.« Speigls Übersetzung »daß sie etwas gegen die Gesetze getan haben« (100, 102) widerspricht dem Wortlaut. Das bleibt für die darauf gebauten Folgerungen nicht ohne sachliche Konsequenzen. Auch sonst gleiten in diesem Zusammenhang manche historische Schlüsse allzusehr ins Hypothetische (106ff.), als daß man sie ohne Einschränkung akzeptieren dürfte.

Die Zeit des Antoninus Pius bedeutet eine Phase relativer Ruhe ohne einschneidende Aktionen von Seiten des Staates, so daß sich ganz natürlich die

Thematik des betreffenden Kapitels stärker auf die Behandlung christlicher Autoren aus diesen Jahren verlagern kann. Für die Epoche Mark Aurels verändert sich dann wieder das Bild. Hierzu ist die Forschung zur Zeit besonders in Bewegung, und man möchte es fast bedauern, daß parallele Veröffentlichungen sich häufen, die nicht mehr aufeinander Bezug nehmen konnten. Neben der schon genannten Arbeit Molthagens ist hier jetzt auch D. Berwig, *Mark Aurel und die Christen* (Diss. München 1970) heranzuziehen, deren Ergebnisse neben denen Speigls abzuwägen wären. In dem angemessen schmaleren Kapitel über die Jahre des Commodus wird zum Schluß der Blick auf sich anbahnende gesellschaftliche Veränderungen gelenkt, die in die Zeit der Severer überleiten. Den Problemen der Christenpolitik des Septimius Severus hatte Speigl schon vor dem Erscheinen seines Buches einen gewichtigen Beitrag gewidmet (MThZ 20, 1969, 181 ff.), der eine wertvolle Ergänzung zu dem größeren Werk bedeutet, dem man nach seinem Ertrag wie nach dem, was es weiterhin in Bewegung zu bringen verspricht, eine besondere Wirkung zusprechen darf.

Mainz

Hans Ulrich Instinsky